

XXII. Kapitel.

Frühe Stunden.

Auch Daisy ging nicht zur Ruhe. Anfangs saß sie still am Bette der geliebten Tante, dann schritt sie hinüber in das Nebenzimmer.

Hier war es dunkel, durch das unverhüllte breite Fenster strömte heller Mondenschein. Daisy trat heran an das Fenster und lehnte das schmerzende Haupt gegen die kühle Glasscheibe. Diese Berührung that ihr wohl — sie schloß einen Moment die Augen, dann schaute sie lange, ohne zu wissen, was sie sah, hinaus in die mondhelle Landschaft.

Daisy fröstelte, das Gefühl des Alleinseins überkam sie jetzt in der verschwiegenen Nacht mit doppelter Macht.

„Heiliger Vater im Himmel, lasse Tante gesund werden!“ rang es sich innig bewegt aus ihrem Herzen, dann wieder schaute sie sinnend vor sich hin. „Wir sind fremd hier — niemand kennt uns, wären wir doch daheim in unsern kleinen Stübchen, ach wie sehne ich mich nach der engen Straße, dem alten faltenreichen Gesicht der guten Meta!“

Das Gefühl des Verlassenseins steigerte sich. Was nützte Daisy die herrliche Gegend, die jetzt unter den magischen Mondenstrahlen in märchenhafter Schöne aufleuchtete — langsam schlich sich das junge Mädchen in das Krankenzimmer zurück.